

Archäologie der alpinen Steinzeit

Autor(en): **Leitner, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse =
Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss
Archaeology**

Band (Jahr): **90 (2007)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WALTER LEITNER

ARCHÄOLOGIE DER ALPINEN STEINZEIT

Die Landschaft, die Westösterreich und die Schweiz charakterisiert, ist geomorphologisch gesehen sehr einheitlich. Eine Gebirgsregion geprägt von grossen Längs- und Quertälern, von Seen, Wäldern und Almen. Die Archäologie einer solchen Kulturlandschaft nimmt einen besonderen Stellenwert ein, bildet doch der Alpenhauptgrat eine natürlich Barriere, die sowohl trennt als auch verbindet, so eigenartig das klingen mag. Die Volksgruppen nördlich und südlich des Alpenkammes entwickelten zwar unterschiedliche und weitgehend autarke Kulturen, waren aber doch in einem gewissen Masse wirtschaftlich voneinander abhängig. Die Anfänge dieser Erscheinung registrieren wir schon für das späte Paläolithikum, als im Zuge der postglazialen Erwärmung Jäger und Sammler wiederum die inneralpinen Täler und Hochlagen aufsuchten. Auf der Suche nach den besten Wildbiotopen legten die Menschen oft weite Strecken zurück und drangen in die exponiertesten Hochlagen vor. Die gemeinsame Absicht führte so unterschiedliche Gruppen zusammen, und es kam zu den ersten Tauschaktionen diverser Materialien, allen voran Silex und Bergkristall, aber auch Horn- und Geweihsubstanz sowie Qualitäts-hölzer und Felle. So entstanden die ältesten Transitwege über die Alpen, die im Neolithikum und in der Bronzezeit einen deutlichen Ausbau erfuhren, als mit der Entdeckung der alpinen Kupferressourcen der transalpine Metallhandel begann.

Die Ansätze dieser Entwicklung dürften bereits im Jungpaläolithikum liegen, wenn nicht schon in der mittleren Altsteinzeit. Die archäologischen Spuren sind äusserst rar, belegen aber doch, dass der Mensch bereits vor der letzten Eiszeit die Alpentäler begangen und Höhlen als natürliche Behausungsplätze genutzt hat. Der Schweizer Forscher Emil Bächler als Begründer des *Alpinen Paläolithikums* hat hier Pionierarbeit geleistet. Weitere Forscher wie Jakob Heierli, Hans-Georg Bandi, Elisabeth Schmid, René Wyss und Michel Egloff gehören zu den frühen Vertretern, die die Alt- und Mittelsteinzeit in der Schweiz beleuchtet haben.

Mittlerweile ist die Archäologie der alpinen und hochalpinen Steinzeit ein fixer Bestandteil der Schweizer Forschung geworden. Angesichts des eigenen Arbeitsschwerpunktes erlaubt sich der Verfasser, näher auf das Thema einzugehen. Mit Neid sieht Österreich auf die Schweiz, wenn es um den Nachweis fossiler Reste des Neandertalers geht. Noch immer warten wir auf entsprechendes Finderglück. Der ar-

chäologische Befund für das Jungpaläolithikum hingegen tritt – bedingt durch die massiven Einwirkungen der Würmeiszeit – für die alpine Landschaft beider Länder kaum in Erscheinung. Umso erfreulicher entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten die Forschungs-Aktivität auf dem Sektor des Spätpaläolithikums und des Mesolithikums, gewissermassen gemeinsam. Dank intensiver Begehungen und systematischer Ausgrabungen gehören weite Teile der postglazialen Gebirgslandschaft der Schweiz und Westösterreichs zu den archäologisch best erkundeten Siedlungskammern. Das warme Klima im Sommer war für die Jäger und Sammler ein willkommener Anlass, selbst extreme Hochlagen aufzusuchen, um dem Steinwild nachzustellen. Jede natürlich geschützte Stelle in Form von überhängenden Felswänden, Felssturzböcken und Höhlen, aber auch Hügelkuppen mit guten Sichtverbindungen, Hangterrassen, Seenufer, Pässe und Jöcher bildeten potentielle Lagerplätze, die Jahrtausende hindurch immer wieder von verschiedenen Jägergruppen aufgesucht wurden, die entsprechend deutliche Spuren hinterliessen (Abb. 1). Vor allem Feuerstellen und Millionen von Silexsplintern lassen ein lebendiges Bild vom Lagerleben der damaligen Zeit entstehen. Fremde Gruppen trafen sich, tauschten unterschiedliche Rohmaterialien aus, demonstrierten diverse Jagdtechniken. Es muss nicht immer friedvoll abgegangen sein, wenn es um den Anspruch auf die besten Lagerplätze oder wildreiche Reviere ging. Aber all diese Prozesse förderten neue gesellschaftliche und wirtschaftliche Beziehungen und machten die Alpen zu einer der wichtigsten kulturellen Transitlandschaften in Mitteleuropa.

Die Ausgrabungsergebnisse haben gezeigt, dass die Jäger und Sammler der Mittelsteinzeit nicht die letzten Bewohner dieser Alpinstationen waren. Die Hirten und Bauern der Jungsteinzeit und der Bronzezeit suchten die gleichen Unterstände auf und belegen damit die frühe Weide- und Almwirtschaft. Und selbst aus der Antike und dem Mittelalter zeugen entsprechende Spuren, dass auf dem Wege über die Alpen gelegentlich an diesen Plätzen Rast eingelegt wurde. Die Erhellung der Kontinuität des geschilderten Phänomens bildet heute ein interessantes länderübergreifendes Forschungsziel. *Vom Süden nach Norden und wieder zurück: Wege über die Alpen* (as. 28, 2005, 1, 6–19) und *Archäologie in den Alpen – die Lücken werden gefüllt* (as. 27, 2004, 3, 23–27) sind beispielhalber aus der Zeitschrift *archäologie der schweiz* entnommene Titel zum Thema.



Abb. 1. Der Felsüberhang von Schneidküren (Gem. Mittelberg, Kleinwalsertal, Vorarlberg). Hier wurden erstmals die Spuren mittelsteinzeitlicher Jäger und Sammler im Kleinwalsertal lokalisiert. Die überhängende Felsformation bot ideale Voraussetzungen für die Errichtung eines Sommerlagers. Foto W. Leitner.

Bezogen auf Forschungsintensität und Grenznähe zwischen Schweiz und Österreich ist in erster Linie das breite, Nord-Süd verlaufende Alpenrheintal und seine Nebentäler zu nennen. Im Abschnitt zwischen Bregenz und Sargans sind praktisch alle Kulturperioden vom Neandertaler bis zur Eisenzeit vertreten. Besonders die Uferterrassen und die Inselberge beiderseits der heutigen Landesgrenze bildeten wichtige Siedlungsbiotope. Von besonderer Bedeutung für die schweizerisch-österreichische Archäologie war und ist der Montlinger Berg. Die stratigraphischen Aufschlüsse ermöglichten hier erstmals eine klare chronologische Einordnung der inneralpinen Laugen-Melaun-Kultur in die späte Bronzezeit (Urnenfelderkultur). Ausgräber Benedikt Frei (*Zur Datierung der Melauner Keramik*. Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte 15, 1954/55; ders. *Zur Frage der Melauner Kultur*. Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1958/59) hat damit grosse Verdienste um die Erforschung dieser überregional angesiedelten keramischen Formengruppe erworben, die eine der bedeutendsten bodenständigen Entwicklungen jener Zeit darstellte.

Auch in Hinblick auf die kulturelle Stellung der frühen und mittleren Bronzezeit im inneralpinen Raum kommen ausschlaggebende Impulse aus der Ostschweiz. In seinen akribischen Recherchen bei den Ausgrabungen in der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Graubünden) von 1975 bis 1985 hat Jürg Rageth vorbildliche Arbeit geleistet und eine typo-chronologische Studie erstellt, die stellvertretende Bedeutung für weite Teile der inneralpinen Regionen erlangt hat (Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 61, 1979 bis 69, 1986).

Nach diesem kleinen Exkurs in die Metallzeit zurück zur Steinzeit und in das Alpenrheintal. Ein weiterer Forschername verdient genannt zu werden. Elmar Vonbank, seinerzeit Direktor des Vorarlberger Landesmuseums und profunder

Kenner der Ur- und Frühgeschichte sowie der Antike des Bodenseeraumes und des Alpenrheintales, setzte er doch den Spaten sowohl in Österreich als auch in der Schweiz und in Liechtenstein an. Seine grenzüberschreitende Tätigkeit als Archäologe, als Geologe, als Museumsmann und als begeisterter Alpinist geschah sehr zum Nutzen der frühen Geschichte der drei Länder. Vonbank war berufsbedingt immer auf Achse und ständig um neue wissenschaftliche Kontakte bemüht. Als Dozent an der Universität Innsbruck brachte er den Studierenden, einschliesslich dem Verfasser, die schweizerische Archäologie näher. Einen gewichtigen Stellenwert nahm die postglaziale jägerische Archäologie ein, die letztendlich wegweisend für den Verfasser werden sollte. Zu den wichtigsten prähistorischen Ausgrabungsregionen Vonbanks gehört zweifelsohne die Inselbergregion um den Kummern bei Koblach, rechts des Rheins (Abb. 2). Abgesehen von der bronzezeitlichen Höhengensiedlung am Kadel waren es vor allem die mesolithischen und neolithischen Jäger, Fischer- und Hirtenlager, die an mehreren Stellen unter überhängenden Felswänden der Inselberge (Rheinbalme, Krinne und Glitzbalme) nachgewiesen wurden. Das erst kürzlich im Rahmen einer Diplomarbeit dokumentierte Material erbrachte sensationelle Resultate. C14-datierte menschliche Knochenreste belegen den Aufenthalt der Steinzeitmenschen im Alpenrheintal bereits für das 8. Jtsd. v. Chr. (Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 150, 2006, Jubiläumsband). Damit gehören diese Funde neben den erst kürzlich bei Krems entdeckten gravettienzeitlichen Kinderbestattungen zu den ältesten menschlichen Fossilien Österreichs.

Über die Mesolithforschung in Vorarlberg konnte unlängst eine weitere interessante archäologische Schiene über den Rhein in den ostschweizerischen Raum gelegt werden. Unlängst vom Verfasser durchgeführte Prospektionen und Grabungen im Kleinwalsertal führten zu primären Lagerstätten von Silex im hinteren Gemstetal in rund 1600 m Höhe (Abb. 3; Walter Leitner, *Der Felsüberhang auf der Schneidkürenalpe – die ältesten menschlichen Spuren im Kleinwalsertal*. Hirscheegg 2003). Die untersuchten Stellen im steilen Hang weisen Spuren des stufenförmigen Abbaus von besonders qualitativ vollen roten, grünen und gelegentlich schön gebänderten Radiolaritvarietäten auf. Zahlreiche Abschläge und bearbeitete Trümmerstücke belegen, dass das Material an Ort und Stelle auf seine Spalttauglichkeit getestet wurde. Erste Rohstoffvergleiche in der Umgebung führten zunächst zu den mesolithischen Stationen am Kummern bei Koblach, aber auch nach Sevelen bei Buchs (Kanton St. Gallen) und nach Arbon Bleiche (Kanton Thurgau), in den – erweiterten – südöstlichen Bodenseeraum. Ähnlich qualitative Silexaufschlüsse sind in der näheren Umgebung noch keine bekannt geworden, sodass man in den Kleinwalsertaler Radiolaritlagern ein kleines Versorgungszentrum für das Einzugsgebiet des Alpenrheintales im Mesolithikum und auch noch im Neolithikum sehen kann.

Ein Paradefall für gemeinsame Forschungstätigkeit und -ziele eröffnet sich durch die Entdeckungen des Mannes im hochalpinen Eis (1991) im Tiroler Ötztal (Abb. 4) und den Funden auf dem Schnidejoch (2003) im Berner Oberland (Abb. 5). Im Zuge dieser Gletscherarchäologie eröffnen sich für

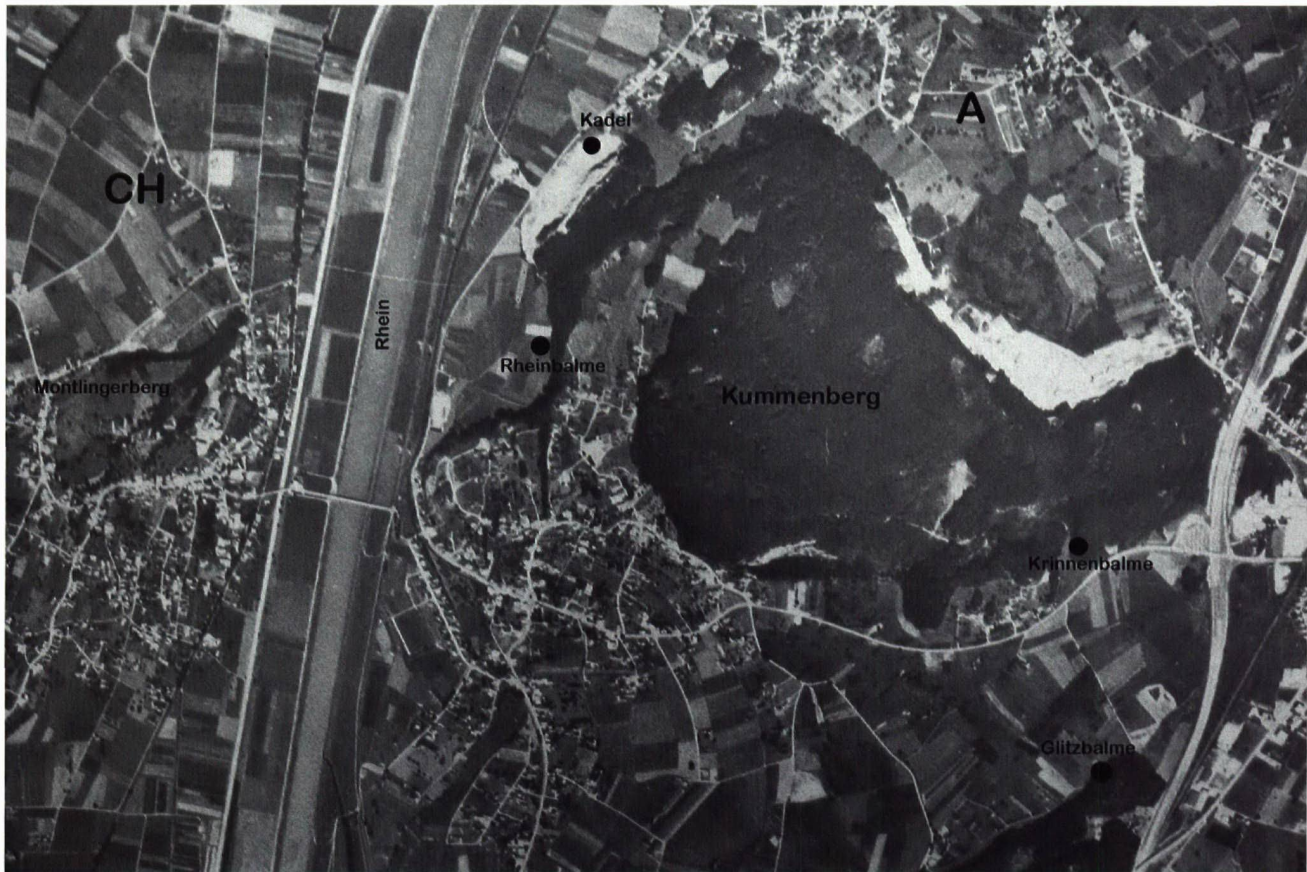


Abb. 2. Gemeinsames Forschungsgebiet Alpenrheintal. Im Luftbild der Kuppen- und der Montlinger Berg, getrennt durch den heutigen Rheinverlauf. Ein Dichtezentrum mesolithischer, neolithischer und bronzezeitlicher Funde. Foto Landesvermessungsamt Feldkirch.

beide Länder durchaus neue und gemeinsame Forschungsperspektiven, die – wie man sieht – nicht in der Prähistorie halt machen. Spuren zu den ältesten alpinen Transitrouten, Nachvollziehbarkeit der Transhumanz, Wiederentdeckung alter Passstrassen usw. gehören zu den grossen Themen in diesem Zusammenhang und versprechen hinsichtlich der zunehmenden Gletscherschmelze viele interessante Neufunde. Wie man bei den Ausgrabungen zum Mann im Eis am Tisenjoch gesehen hat, stellen derartige Unternehmungen durchaus neue Herausforderung an Archäologen dar. Das exponierte Gelände erfordert mitunter die Entwicklung neuer Grabungspraktika, und die Konservierungsmassnahmen fordern den Museumsverantwortlichen neue Technologien ab. Letzteres wird eindrucksvoll durch die Super-High-Tech-Anlage im Archäologiemuseum in Bozen demonstriert, und es ist abzusehen, dass hinsichtlich der Konservierung der Funde vom Schnidejoch hier Kooperationen forciert werden. Umgekehrt darf Verfasser seine Kongratulation für die Idee aussprechen, am Schnidejoch mit (bei archäologischen Grabungen geradezu verpönt) Hundestaffeln auszurücken. Eine derartige Aktion wäre durchaus auch an der Fundstelle des Mannes im Eis denkbar, genauso wie entsprechende Untersuchungen am Theodulpass und dem Lötschenpass unter diesen Aspekten wieder aufgenommen werden könnten. Bezüglich der schweizerischen Publikationsorgane im Allge-

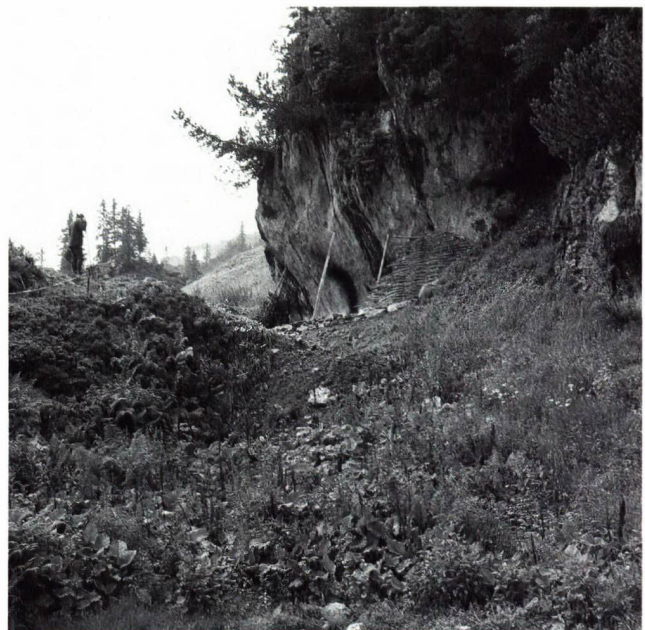


Abb. 3. Prähistorische Radiolaritgewinnung im Gemstetal auf 1600 m ü. M. (Gem. Mittelberg, Vorarlberg). Die steil durch den Hang streichenden Gesteinsbänke sind von abbauwürdiger Qualität. Die Region dürfte ab der Mittelsteinzeit ein Silix-Versorgungszentrum für das gesamte Alpenrheintal gewesen sein. Foto W. Leitner.



Abb. 4. Das Schnidejoch (2760 m ü. M.) im Berner Oberland gehört zu den wichtigsten hochalpinen vorzeitlichen Fundstellen der Schweiz. Mehrere Stücke, der aus dem schmelzenden Eis geborgenen Geräte und Kleidungsstücke, bilden die besten Vergleichsfunde zur kupferzeitlichen Gletschermumie des Mannes im Eis aus den Ötztaler Alpen. Foto ADB.

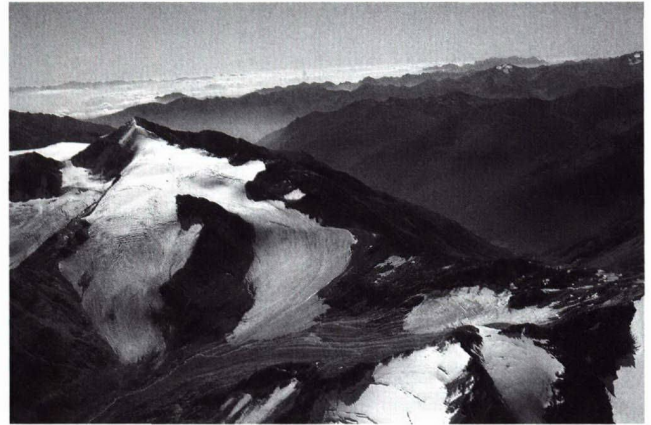


Abb. 5. Die Ötztaler Alpen im Grenzgebiet von Nord- und Südtirol. Links im Bild der 3605 m hohe Similaun. In der Mitte am rechten Bildrand das Tisenjoch mit der Fundstelle des Mannes im Eis auf 3210 m ü. M., der im Jahre 1991 entdeckt wurde. Foto M. Kuhn.

meinen kann der Verfasser nur lobende Worte finden. Das gilt sowohl für Editionen im nationalen als auch im kantonalen Bereich. Besonders hervorzuheben ist das gute Kartenmaterial in Reliefoptik, das zur Verwendung steht. Damit werden die kartierten Fundpositionen in die morphologische Situation der Landschaft anschaulich eingebunden. Zum fachdominierenden *Jahrbuch der SGUF* bildet das Quartalheft *archäologie der schweiz (as.)* eine wichtige Ergänzung. Das handliche Format, leserfreundliches Layout, Ausgewogenheit zwischen Text und Illustration, qualitative Farbbilder mit dreisprachigen Untertiteln und aufklärende Zusammenfassungen sind ein Garant für eine breite Leserschaft auch ausserhalb der Schweiz. Einen nützlichen und praktischen Apparat bilden darüber hinaus die Ankündigungen eines vielfältigen Spektrums von archäologischen Events im In- und Ausland. Die Zeitschrift folgt demnach dem Beispiel der *Archäologie in Deutschland*. Zusammen mit der *Archäologie Österreichs* bilden diese Zeitschriften, inklusive ihrer zusätzlichen Sonderausgaben zu Spezialthemen, eine wichtige und attraktive Informationseinheit aus erster Hand zum immer publikumswirksamer werdenden Thema Archäologie in ganz Mitteleuropa. Über diese Medien findet sich nicht zuletzt der internationale Kontakt innerhalb der Fachkollegen. Solche Beziehungen haben zwischen der Schweiz und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck (seit 2006 zusammengelegt mit dem Institut für Klassische und provinzialrömische Archäologie zum Institut für Archäologien) in den letzten Jahren ihren erfolgreichen Niederschlag gefunden.

Als viel versprechende Partnerschaft erweist sich z. B. die Kooperation zwischen den Universitäten der Alpenregionen

(Schweiz, Österreich, Italien, Frankreich, Deutschland, Slowenien) im Rahmen des EU-Projektes *Alpinet - Culture 2000* mit dem Ziel, die alpine Archäologie im Internet zugänglich zu machen. Ein weiteres gemeinsames Projekt gilt der Dokumentation der flechtband-verzierten Bauplastik im Alpenraum, ausgehend vom Kerninventar im Kloster Müstair (Graubünden), das dankenswerterweise vom Schweizer Nationalfonds unterstützt wird.

Als Erfolg wertet das Institut für Archäologien in Innsbruck auch die Einstellung der eigenen Studienabgänger an Schweizer archäologischen Institutionen, so geschehen 2006 in der Person Thomas Reithmaiers, der als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Urgeschichte der Universität Bern seine Arbeit aufgenommen hat.

Abschliessend darf Verfasser noch vermelden, dass wir es als grossen Gewinn betrachten, in Urs Leuzinger von der Kantonsarchäologie Thurgau einen neuen Kollegen zugeordnet zu bekommen. Sein Antrag auf Habilitation am Institut für Archäologien in Innsbruck ist befürwortet worden, und das Verfahren wird passend zum 100. Jubiläumsjahr der SGUF/AS abgeschlossen sein.

All das sind viel versprechende Vorzeichen für die weitere fruchtbare «archäologische» Kooperation zwischen den beiden Ländern, die wir uns alle wünschen und die es zu forcieren gilt.

Walter Leitner
Institut für Archäologien
Universität Innsbruck
Innrain 52
A-6020 Innsbruck
walter.leitner@uibk.ac.at